





Das Tor in Buchenwald nach der Befreiung



Leidens- und Lernort Buchenwald

Über Spannungen und geschichtspolitische Herausforderungen der Gedenkstättenarbeit anhand des Projekts *Gedenken ohne Wissen?* an der Gedenkstätte Buchenwald und der Geschichte der sowjetischen Speziallager in der DDR der Jahre 1945 bis 1950.

Von Julia Landau

Im Westdeutschland der Nachkriegszeit waren die frühen KZ-Gedenkstätten weitgehend Orte einer kulturellen Musealisierung, ohne Personal und pädagogisches Programm. Erst seit den 1980er Jahren wurden sie zu einem zivilgesellschaftlichen Projekt. In der DDR waren die Gedenkstätten, die zwischen 1958 und 1961 gegründeten „Nationalen Mahn- und Gedenkstätten der DDR“, noch eher mit einer heroisierenden Tradition verbunden. In Buchenwald etwa spielte die Erinnerung an die Ermordung Ernst Thälmanns im August 1944 eine wichtige Rolle, aber auch der Widerstand der kommunistischen Häftlinge, der im Narrativ der Selbstbefreiung beschrieben wurde.

Die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald begann im Sommer 1937, als die ersten Gefangenen auf den Ettersberg gebracht wurden, einer bewaldeten Anhöhe nördlich von Weimar, wo sie Holzbaracken für das Lager, Einrichtungen für die SS und große Rüstungsfabriken errichten mussten. Dieser neue Stadtteil von Weimar wurde später Buchenwald genannt. Das Lager war Teil des nationalsozialistischen industriellen Massenmords, insgesamt waren eine Viertelmillion Menschen in Buchenwald und seinen Außenlagern eingesperrt; mindestens 56.000 Menschen wurden dort ermordet oder starben an Hunger und Krankheiten. Ihre Leichen wurden verbrannt, die Asche verstreut oder anonym verscharrt.

Es wurden mehr als 11.000 Jüd*innen ermordet, die Zwangsarbeit im Steinbruch oder in der Latrine leisten mussten. Hunderte wurden in den Gaskammern der nahegelegenen Tötungsanstalten getötet oder nach Auschwitz deportiert. Von Herbst 1941 bis 1944 ermordete die SS in Buchenwald systematisch mehr als 8.000 sowjetische Kriegsgefangene durch Genickschuss. Anfang April 1945 schickte die SS die jüdischen Insassen und die sowjetischen Kriegsgefangenen auf einen Todesmarsch. Als das Lager von der US-Armee am 11. April 1945 befreit wurde, waren noch 21.000 Häftlinge im Lager.

Leidens- und Lernort

Als Friedhof und Leidensort sind Gedenkstätten wichtige Erinnerungs- und Gedenkort für ehemalige Inhaftierte und deren Familienangehörige; Orte, an denen man ihren Erfahrungen mit Respekt begegnet.

Dazu gehört auch die Unterstützung von Betroffenen durch Archive und Wissenschaftler*innen bei der Aufklärung von Sachverhalten, die mit der Gefangennahme, den Umständen der Haft oder dem Sterben der Insassen im Zusammenhang stehen. Dazu werden relevante Quellen gesammelt und dokumentiert, etwa Erinnerungsberichte, offizielle Akten, Fotomaterialien oder Nachlässe.

Eine Viertelmillion Menschen waren in Buchenwald und den Außenlagern eingesperrt

Gleichzeitig soll eine Gedenkstätte auch ein Lernort sein. In der Gedenkstätte Buchenwald bietet die Bildungsabteilung Besucherführungen im Tagesbetrieb an sowie mehrtägige Programme mit unterschiedlichen Schwerpunkten für Schüler*innen und Studierende, für Gewerkschafter*innen oder internationale Gruppen. Dazu gehört zum Beispiel Arbeit in der Restaurierungswerkstatt oder in der Kunstwerkstatt.

Gedenken ohne Wissen?

In Deutschland werden politisch motivierte geschichtspolitische Auseinandersetzungen über das Verhältnis von NS-Diktatur und SED-Unrecht geführt. Mit diesen Debatten beschäftigt sich das vom *Bundesministerium für Bildung und Forschung* (BMBF) geförderte Projekt *Gedenken ohne Wissen? Die sowjetischen Verhaftungen in der postsozialistischen Erinnerungskultur* an der Gedenkstätte Buchenwald.

Über die Geschichte der sowjetischen sogenannten Speziallager war lange Zeit wenig bekannt: In der DDR wurde sie öffentlich tabuisiert, in Westdeutschland instrumentalisiert und zu einem Symbol für die Verbrechen des kommunistischen Systems gemacht. Das Speziallager Nr. 2 war eines von zehn Internierungslagern der sowjetischen Besatzungsmacht nach dem Krieg in Ostdeutschland. Es wurde auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald errichtet und bestand von 1945 bis 1950. Ein Viertel der insgesamt 28.500 Insassen verstarben an Hunger, Krankheiten und mangelnder medizinischer Versorgung. In den Jahren 1989 und 1990 löste der Fund von großen anonymen Grabanlagen an den Nationalen Mahn- und Gedenkstätten Buchenwald





Dr. Julia Landau ist Historikerin mit Schwerpunkt Osteuropa und an der Gedenkstätte Buchenwald als Kustodin für den Bereich Sowjetisches Speziallager Nr. 2 1945-50 tätig.

und Sachsenhausen Debatten aus, da sie den sowjetischen Speziallagern zuzuordnen waren.

Publikationen, wie zum Beispiel „Todesfabriken der Kommunisten: von Sachsenhausen bis Buchenwald“ des Rechtsextremisten Adrian Preissinger, 1991 erschienen in der rechtsradikalen Verlagsgemeinschaft Berg am Starnberger See, haben die hohe Zahl der Todesopfer in diesen Lagern instrumentalisiert, um die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager mit den sowjetischen Speziallagern gleichzusetzen.

Das Projekt *Gedenken ohne Wissen?* untersucht die nach 1990 entstandenen Gedenkinitiativen im öffentlichen Raum – in kleineren Städten in Thüringen und den ostdeutschen Bundesländern –, die an die Folgen sowjetischer Verhaftungen erinnerten. Diese Denkmalsetzungen stehen oft in Konflikt mit bestehenden Denkmälern, die an den nationalsozialistischen Terror erinnern, sie ersetzen oder verändern diese. Als relativierende Formel wird dabei häufig pauschal „allen Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“ gedacht, wodurch die Denkmäler jeglichen historischen Kontexts entleert werden. Das Projekt nimmt diese Debatten um Denkmäler zum Ausgangspunkt seiner Forschungs- und Vermittlungsarbeit.

Ein Beispiel für die Arbeit des Projekts ist Reichenbach im Vogtland. In dem Ort wird um eine Gedenktafel gestritten, die zu Ehren eines NS-Oberbürgermeisters gesetzt werden sollte, der an der Kapitulation der Stadt beteiligt war, durch die sowjetische Militäradministration 1945 interniert wurde und schließlich in einem der Speziallager verstarb. In der Stadtgesellschaft gab es Debatten über die Gedenktafel, die Partei *DIE LINKE* hielt eine Mahnwache vor dem Stadtparlament ab.

Das Projekt bettet diese Diskussion in weitere Kontexte ein und hat dazu Arbeitsmaterial entwickelt: Dort finden sich Informationen zur nationalsozialistischen Geschichte des Orts, zur Geschichte sowjetischer Verhaftungen nach 1945 und zur Diskussion um die Erinnerungskultur heute. Für das Arbeitsmaterial hat das Projekt unter anderem Quellen gesucht, die die

Verantwortung und Mittäterschaft des Bürgermeisters im antisemitischen NS-Regime aufzeigen: Etwa die Unterschrift unter dem Enteignungsdokument gegen einen jüdischen Unternehmer, dessen Besitz damit geraubt und an Deutsche gegeben wurde, und der später in Buchenwald von den Nazis ermordet wurde; ebenso Nachweise über öffentliche Demütigungen politischer Gegner oder von Frauen, denen Beziehungen zu französischen Kriegsgefangenen vorgeworfen wurden.

Nicht von NS-Vorgeschichte zu trennen

Aus Sicht der Betroffenen erscheinen die sowjetischen Verhaftungen häufig als von der nationalsozialistischen Vorgeschichte losgelöste Willkürakte und werden in vielen Darstellungen als undurchschaubare Gewaltakte beschrieben. Die Arbeit des Projekts zeigt – erneut – auf, dass sich die sowjetische Verhaftungspolitik nicht von den Taten der vorhergehenden NS-Diktatur lösen lässt. Die große Mehrheit, ungefähr 60 Prozent, der von der sowjetischen Besatzungsmacht zwischen 1945 und 1948 Inhaftierten waren lokale Funktionäre der NSDAP, die unter anderem für die Aufstellung des sogenannten Volkssturms verantwortlich waren. Weitere 5 Prozent der Inhaftierten waren Jugendliche. Sie stellten für die sowjetische Militäradministration ebenfalls eine Bedrohung dar, da sie in Wehrrückbildungslagern für Einsätze hinter der vorrückenden Front ausgebildet worden waren.

Trotz der berechtigten Sicherheitsinteressen der sowjetischen Besatzungsmacht sollte man die stalinistische Haftpraxis dennoch nicht bagatellisieren. Die Häftlinge, insbesondere auch die jugendlichen Häftlinge, wurden für rechtlos erklärt, unter inhumanen Bedingungen festgehalten und bei den Vernehmungen misshandelt – und von der Unschuldsumutung wurde auch nicht ausgegangen.

Das Projekt bietet somit an konkreten historischen Beispielen eine Möglichkeit, die Kausalität von nationalsozialistischem Terror, verbunden mit der gesellschaftlichen Gleichgültigkeit gegenüber den (eigenen) Verbrechen bei Kriegsende, sowie dem Vorgehen der alliierten Besatzungsmacht zu verdeutlichen.<